



«Also machen wir das Beste daraus»

Ambros Uchtenhagen (90) gilt als der Begründer der Sozialpsychiatrie in der Schweiz. Doch er ist auch Philosoph, Ehemann einer Fast-Bundesrätin und Maler.

Text: **Robert Bösiger** Foto: **Christian Roth**

Sein Vater Walter Uchtenhagen hat als Berufsoffizier im Deutschen Heer schon vieles erlebt (und überlebt), so auch die Kriegsgefangenschaft in Frankreich, als Ambros am 23. August 1928 in Basel zur Welt kommt. Seine Mutter Ida (geborene Bürgin), eine Handwerkertochter aus Sissach im Baselbiet, hat Vater Uchtenhagen auf einer Bergwanderung kennengelernt. 1933 lässt er sich und seine drei Söhne dort einbürgern.

Bei Ausbruch des Zweiten Weltkriegs kommt die Familie, die in Süddeutschland wohnte, zurück in die Schweiz. In Sissach, wo Ambros bei Verwandten lebt, besucht er bei Lehrer Emil Berger (1890–1979) die Schule. Ambros Uchtenhagen schmunzelt: «Weil Berger oft auf der Sissacher Fluh war, um Flugzeuge zu beobachten, hatten wir ebenso oft frei.»

Der Suchende

Bald wird Zürich zum Lebensmittelpunkt; hier lebt die Familie in bescheidenen Verhältnissen in einer kleinen Wohnung ohne Zentralheizung. Der Vater findet eine Anstellung in der Kriegswirtschaft und die Mutter besorgt die Buchhaltung einer Grossbäckerei. Ambros Uchtenhagen besucht das Gymnasium, schafft die Matur und studiert dank Stipendien an der Universität Zürich. Als Werkstudent bespricht er fürs Feuilleton der

NZZ Bücher und hilft beim Aufbau des Schweizer Instituts für Kunstwissenschaft.

Zunächst studiert er Philosophie, Kunst- und Sozialwissenschaften. Noch heute zählt Ambros Uchtenhagen den damaligen Humanisten Prof. Ernesto Grassi (1902–1991), der als Gastdozent von Florenz nach Zürich gekommen sei, zu seinen wichtigsten Lehrern. Bleibenden Eindruck hat ihm auch sein Doktorvater Prof. Hans Barth (1904–1965) gemacht, der ihm eher abgeraten habe, ein «brotloses Fach» wie die Philosophie zu wählen. Und weil Uchtenhagen für sich keine Zukunft in «akademischer Inzucht» oder im Journalismus sieht, hängt er nach dem Philosophiestudium das Medizinstudium an, das er 1959 mit dem Staatsexamen abschliesst.

Als Spezialarzt für Psychiatrie und Psychotherapie erarbeitet sich Uchtenhagen grosse Reputation. Zu Beginn der 1970er Jahre begründet er als Pionier die Sozialpsychiatrischen Dienste an der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich. 1977 übernimmt er den Lehrstuhl für Sozialpsychologie der Universitätsklinik Zürich. Ambros Uchtenhagen versucht uns bei unserem Besuch in wenigen Worten zu erklären, was man unter Sozialpsychiatrie versteht: «Man muss die Frage klären, ob es nicht für viele Patienten, die in psychiatrischen Kliniken untergebracht sind, Alter-

Vom Dach seines Hauses aus hat Ambros Uchtenhagen je nach Wetterlage einen prächtigen Weitblick über Zürich bis hin zur Alpenkette.

>>

nativen ausserhalb der Kliniken gibt. Als Oberarzt im «Burghölzli» habe ich erkannt, dass viele Patienten in Kliniken sind, die da gar nicht sein müssten.»

Der Begründer der Sozialpsychiatrie

Er habe realisiert, dass es seine Aufgabe sein würde, entsprechende Infrastrukturen wie betreutes Wohnen, Wohnheime und Tagesprogramme zu schaffen. Dabei habe er Glück gehabt, gibt Uchtenhagen zu Protokoll: «Weil die Psychiatrie damals sehr überaltert war, habe ich jede Menge an öffentlicher und politischer Unterstützung erhalten.»

Bald ist für Ambros Uchtenhagen klar, dass man auch für Suchtkranke Angebote schaffen muss – «etwas, das die Psychiatrie damals völlig verschlafen hat». Er ruft die Beratungsstelle Drop-In ins Leben, wo Jugendliche, die in die Drogensucht abgerutscht waren, niederschwellige Unterstützung erhalten. Gleichzeitig entsteht ein mobiler ärztlicher Dienst für Drogennotfälle. Später hilft er mit, in einem ehemaligen Mädchenheim der Justizdirektion die erste therapeutische Gemeinschaft für Drogenabhängige und deren Familien aufzubauen – den Ulmenhof in Ottenbach. «Jahre später (1974) sah ich, dass das Heroin immer populärer wurde.» So setzt sich Uchtenhagen dafür ein, dass im Rahmen der Revision des Betäubungsmittelgesetzes die Kantone damit beauftragt werden, die methadongestützte Behandlung Heroinabhängiger zu fördern und zu reglementieren. Es folgen die Schaffung der Kantonalen

«Global werden wir Mühe haben,
in dieser jetzigen Welt
zu überleben.»

Drogenklinik Sonnenbühl, die Entzugsstation Bläsimühle in Madetswil sowie eine Krisenstation für Methadonpatienten in Zürich. Und als die offene Drogenszene am Zürcher Platzspitz mit Verelendung und Gewalt untragbar wird, kommt der Auftrag, die heroingestützte Behandlung vorzubereiten und als Forschungsprojekt umzusetzen.

Und wie hielt es Ambros Uchtenhagen selber mit Rauschmitteln? Zwanzig Jahre sei er süchtiger Raucher gewesen, gibt er zu. Doch dann habe er von einem Tag auf den anderen aufgehört. Wie das möglich war, schildert er so: «Man sagte mir, ich habe Chancen auf die Professur in Sozialpsychiatrie, aber ich müsse mich zuerst habilitieren. So habe ich in sechs Monaten die Habilitation gemacht – und hatte schlicht keine Zeit mehr zu rauchen.»

Der Politikerin-Gatte

1951 ist es, als Ambros Uchtenhagen, der Begründer in Sachen Sozialpsychiatrie, auf die Oltner Studentin Lilian Brunner trifft: Er wird von der Universität Zürich an eine Veranstaltung der Harvard University (Seminar for American Studies) nach Salzburg delegiert, sie von der Universität Basel, wo sie Staatswissenschaften studiert. So lernen sie sich kennen und lieben. Für ihn war dieses Aufeinandertreffen «ein einschneidendes Ereignis». Doch es sollte fünf weitere Jahre dauern, bis sich die beiden definitiv fanden. «Sie verliess die Enge von Olten und flog in die USA. Statt dort Karriere zu machen, kehrte sie im Jahr 1956 aber zurück und heiratete mich.»

Das junge Ehepaar hat allen Respekt vor dieser Bindung. «Das Heiraten war für uns kein selbstverständlicher Schritt, auch weil wir uns beide die Freiheiten erhalten wollten», sagt Ambros Uchtenhagen. So können sich beide persönlich weiterentwickeln: Er wird zum geachteten und respektierten Pionier in Sachen Sozialpsychiatrie. Sie wird nach Einführung des Frauenstimmrechts zunächst in den Gemeinderat von Zürich gewählt. Ein Jahr später zieht sie als eine der ersten gewählten Frauen überhaupt in den Nationalrat ein.

«Wir haben uns schön ergänzt – beide mit einem eigenen, unterschiedlichen Netzwerk», sagt Uchtenhagen. Bei runden Geburtstagen hätten sie jeweils die wichtigsten Personen aus ihren beiden Netzwerken eingeladen. «Und es wurden wunderbare Begegnungen!»

7. Dezember 1983: Statt der SP-Frau Lilian Uchtenhagen wählt die Bundesversammlung den Parteikollegen Otto Stich (1927–2012) als Nachfolger von Willi Ritschard (1918–1983) in den Bundesrat. An diesen schicksalhaften Tag mag sich Ambros Uchtenhagen noch sehr gut erinnern, auch dass er und die drei (aus Madagaskar adoptierten) Kinder nicht unglücklich waren, dass es doch nicht geklappt hatte. «Erstens wäre sie viel mehr in Bern gewesen als in Zürich. Und zweitens hätte es Lilian in diesem Bundesrat schwer gehabt.»

Der Maler und Philosoph

Ambros Uchtenhagen ist mittlerweile 90 Jahre alt und seit 2016 Witwer. Aber noch immer wohnt er selbstständig im eigenen Haus an der Kirchgasse, einen Steinwurf entfernt von Huldrych Zwinglis Amtswohnung; von hier aus zog der Reformator am 11. Oktober 1531 mit dem Heer der Zürcher nach Kappel, wo er noch gleichentags für seinen Glauben starb.

Über das Alter mache er sich schon seine Gedanken, räumt Uchtenhagen ein. Doch seit er zu einem Agnostiker geworden sei, sei der Tod kein Thema mehr für ihn. «Wir alle haben eine be-



Die Politikerin und der Psychiater und Professor: Lilian Brunner und Ambros Uchtenhagen heirateten 1956 (Bild links) und führten bis zum Tode von ihr im Jahre 2016 ein spannendes Leben, geprägt von gegenseitigem Respekt (Bild oben stammt aus dem Jahr 2005).

grenzte Lebenszeit. Also machen wir das Beste daraus und überlegen uns, was wichtig ist und was weniger.»

Eindeutig wichtiger geworden ist Uchtenhagen wieder die Malerei, die er seit der Mittelschule ein Leben lang nebenbei betrieben hat. Derzeit richte er gerade ein neues Atelier ein, verrät er. Drei Ausstellungen seien vorüber – und es werde vermutlich weitere geben. Er brauche das Malen zum Ausgleich und nicht, weil er Bilder verkaufen wolle. «Wenn ich Bilder weggebe, dann verschenke ich sie.» Zum Beispiel an Menschen in seinem nach wie vor stattlichen Freundeskreis, zu dem Schriftsteller, Dichter, Maler, Architekten «und andere Menschen gehören, die alle nicht mit den Berufen und Karrieren von Lilian und mir zu tun hatten».

Hoffnung auf die junge Generation

Befragt man Ambros Uchtenhagen zum Zustand unserer Gesellschaft, so lässt er einem die Wahl zwischen einer kurzen und einer längeren Antwort. Wir möchten beide und erhalten diese auch.

«Global werden wir Mühe haben, in dieser jetzigen Welt zu überleben», sagt er und begründet diese Aussage mit der Bevölkerungsprognose der UNO: «Wir werden diesen Planeten kaputtmachen. Oder wir werden uns in grausamsten Kriegen oder mit Epidemien wieder dezimieren.»

Dann fügt er sinnierend an: «Nein, ich beneide unsere Enkel nicht!»

Uchtenhagens längere Antwort lautet so: «Wir in der Schweiz sind in einer unglaublich privilegierten Situation. Früher haben wir profitiert da-

«Das Heiraten war für uns kein
selbstverständlicher Schritt,
auch weil wir uns beide
die Freiheiten erhalten wollten.»

von, indem wir unsere jungen Bergler als Landsknechte verdingten. Später – beim Aufbau unserer erfolgreichen Industrien – hatten wir Fremdarbeiter zur Hand. Es geht uns unglaublich gut, aber wir sind nicht bereit, irgendwelche Privilegien zugunsten ärmerer Länder abzugeben. Irgendeinmal wird uns das einholen.» Nein, optimistisch sei er nicht gestimmt, gibt Ambros Uchtenhagen zu.

Zum Schluss unseres Gespräches hingegen gibt er sich versöhnlicher: «Ich bin beeindruckt von vielen unserer jungen Leute, die offen sind, die neugierig sind, die begreifen, wo unsere Probleme liegen, und die bereit sind, sich einzusetzen, dass unsere Welt ein bisschen besser wird oder etwas länger leben kann.» ■